

**„Es gibt tausend Gründe
auf dieser Seite der Straße zu stehn,
es gibt tausendundeinen Grund,
auf die andere Seite zu gehn!“**

Yu Dongyue, zitiert in: ‚Die Kugel und das Opium.

Leben und Tod am Platz des Himmlischen Friedens‘ von Liao Yiwu

Anfang Juni 1989 mobilisierte die chinesische Regierung zweihunderttausend Soldaten, um die friedlichen Demonstrationen Zehntausender von Studenten niederzuschlagen. Am Tiananmen-Platz, dem Platz des Himmlischen Friedens, richteten sie ein Massaker an, das die Welt schockierte. Die Zahl der Toten ist bis heute nicht genau erfasst. Offizielle Stellen sprechen von zweihundert „irrtümlich Betroffenen“. Schätzungen internationaler Menschenrechtsorganisation zufolge kamen bis zu dreitausend Menschen ums Leben. Zehntausende wurden als politische Verbrecher verhaftet und zu langjährigen Gefängnisstrafen oder gar zum Tode verurteilt. Bis heute ist Tiananmen in China ein absolutes Tabu, und jeder, der Nachforschungen anstellt, riskiert, ins Gefängnis geworfen zu werden.

„Zeichen setzen, die Mut machen“

Sechs Fragen an Carole Fréchette

Dürfen wir Sie fragen, wieviel von Madeleine, der Hauptfigur Ihres Stücks ‚Ich denke an Yu‘, in Ihnen steckt?

Ich hatte nie ein Mao-Poster im Wohnzimmer hängen, aber 1974 hatte meine Freundin eines, und das hat mich schwer beeindruckt. Ich habe nie auf dem Land gelebt und Angoraziegen gezüchtet. Ich war in den 70ern sieben, acht Jahre lang politisch ziemlich engagiert, dann bekam ich 1980 meine Tochter und habe angefangen zu schreiben. Wie Madeleine habe ich mich mehrfach verliebt und mehrfach getrennt, aber ich habe nie acht Monate lang geheult. Wie Madeleine schaue ich mir auf dem Bildschirm meines Computers die Welt an, wie sie bewegen mich Menschen, die mit ihrem Widerstand Zeichen setzen, wie sie möchte ich glauben, dass diese Zeichen zu gewissen Zeiten wichtig sind und dass sie uns Mut uns machen. Wie sie trage ich das Lachen dieser alten Inuit-Frau mit mir herum, das mir sagt: Was du tust, ist zum Kaputtlachen. Wie sie habe ich am 23. Februar 2006 in der Zeitung einen Artikel über Yu Dongyue gefunden, wie sie war ich von seiner Geschichte berührt. Wie sie habe ich mich auf die Suche nach Yu Dongyue gemacht. Wie sie habe ich oft das Bedürfnis, mich zuhause einzuschließen und mich in die Welt meiner Fiktionen zu flüchten, statt auf die reale Welt zu reagieren, wenn sie an meine Tür klopft.

Was wissen Sie über Madeleines Schülerin, die Chinesin Lin?

Sie ist ein Einzelkind. In China hat sie allein mit ihrer Mutter gelebt. Obwohl sie sie sehr liebt, konnte sie ihren Defätismus nicht mehr ertragen. Sie wohnt in einem winzigen möblierten Appartement. Ihre Nachbarn kennt sie nicht. Sie konnte noch nicht besonders gut Französisch, als sie in Kanada ankam. Sie

Ich denke an Yu

von Carole Fréchette

Auf Grundlage der Übersetzung von Heinz Schwarzinger
eingereicht für das Deutsche Theater Berlin von Christa Müller

Madeleine Simone von Zglinicki
Jérémie Helmut Mooshammer
Lin Naemi Simon

Regie Max Claessen
Bühne und Kostüme Linda Tielbe
Dramaturgie Malin Nagel

Regieassistenz Anna Schröder
Ausstattungsassistenz Julia Reinschüssel
Ausstattungshospitantz Maram Groß

Technische Einrichtung Konstanze Gindl
Licht Peter Grahn **Ton** Dawid Langner
Requisite Max Kuske **Garderobe** Sabine Reinfeld
Maske Andreas Müller

Aufführungsrechte Felix Bloch Erben, Berlin
Aufführungsdauer ca. 1 ½ Stunden
Deutschsprachige Erstaufführung am 11. Januar 2013, Box

Deutsches Theater Berlin, Schumannstr. 13a, 10117 Berlin,
Intendant: Ulrich Khuon, Geschäftsführender Direktor: Klaus Steppat,
Redaktion: Christa Müller, Malin Nagel, Gestaltung: Milena Fischer, Sabine Meyer,
Foto: Arno Declair, Spielzeit 2012/13

Zum Stück

Ihr Leben lang war Madeleine politisch und sozial engagiert. Jetzt ist sie von einem Hilfsprojekt hoch oben im Norden Kanadas in die Stadt zurückgekehrt, ausgebrannt und innerlich leer. Im Umzugsgewühl stößt sie auf eine Zeitungsnote: Der chinesische Journalist Yu Dongyue, der bei den Demonstrationen in Peking im Mai 1989 mit Farbe gefüllte Eier auf ein Mao-Porträt am Tiananmen-Platz geworfen hat, ist nach siebzehn Jahren Haft auf freien Fuß gesetzt worden, als körperlich und geistig gebrochener Mann. Die Nachricht lässt Madeleine nicht mehr los. Geradezu manisch beginnt sie, den Fall Yu Dongyue zu recherchieren. Ihre junge Sprachschülerin Lin und ihr Nachbar Jérémie sind ihr dabei erst einmal nur lästig. Doch mehr und mehr wird Yu Dongyue zum Bezugspunkt ihrer Begegnungen und Gespräche. Wo fängt die Verantwortung des Einzelnen an? Lohnt sich politischer Aktivismus? Ist soziales Engagement jenseits des eigenen Erfahrungshorizonts sinnvoll?

Ich denke an Yu

von Carole Fréchette

www.deutschestheater.de

hat sich in einen dieser Kurse eingeschrieben, die von der Regierung angeboten werden, aber die Warteliste war lang, und da hat sie beschlossen, sich Privatstunden zu leisten. Jeden Abend sagt sie sich: Ich werde es hier zu was bringen. Ab und zu geht sie mit einer Kellnerin aus, die im gleichen Restaurant arbeitet wie sie. Vielleicht gefällt ihr einer von den jungen Gästen, ein gut aussehender 20-jähriger Junge, der ihr zulächelt. Was noch? Ich weiß nicht. Ehrlich gesagt habe ich das alles gerade erfunden. Als ich das Stück geschrieben habe, hatte ich von Lins Leben keine klare Vorstellung. Für mich war sie diejenige, die an die Tür klopft, die vom anderen Ende der Welt kommt, die etwas will, die etwas braucht.

Madeleines neuer Nachbar Jérémie ist die dritte Figur des Stücks. Sind Madeleine und Jérémie ein mögliches Paar oder sind sie zu verschieden?

Ich habe mir nie vorgestellt, dass aus der Begegnung von Jérémie und Madeleine eine Liebesgeschichte werden könnte. Nicht weil die beiden zu gegensätzlich wären – Gegensätze können ja durchaus attraktiv sein – sondern weil an diesem Punkt in ihrem Leben kein Raum ist für die Liebe. Wenigstens nicht für eine romantische oder leidenschaftliche Liebe. Verführen, Begehren, vor Liebe erschauern und Herzklopfen bekommen – in so einer Stimmung sind sie nicht. Sie sind durch eine große Kälte, durch ausgedörrte Landschaften gegangen. Sie brauchen ein wenig Wärme.

Erinnern Sie sich, was Sie 1989 gemacht haben, als in aller Welt von den Demonstrationen auf dem Tiananmen-Platz in Peking berichtet wurde?

Komisch, diese Frage habe ich mir selbst nie gestellt, als ich ‚Ich denke an Yu‘ schrieb. Sie verleiten mich dazu, das jetzt zu tun. Im Mai 1989 lebte ich in Montréal, ich war freischaffende Redakteurin, ich schrieb gerade an meinem zweiten Stück, ‚Und viermal stirbt Marie‘. Für meine Stücke lege ich Notizhefte an. Das Heft

vom Mai 1989 ist voller Recherchen, Szenenskizzen und Notizen zu den revolutionären Bewegungen der 60er Jahre und Fragen, wie man die fiebrige Atmosphäre dieser Zeit auf der Bühne wiedererstehen lassen könnte. Aber kein einziges Wort darüber, was zur gleichen Zeit auf dem Tiananmen-Platz passierte.

Yu Dongyue wurde 2006 nach siebzehn Jahren Haft freigelassen. 2008 gelang ihm mit Hilfe von Verwandten die Flucht über Tibet in die USA. Wissen Sie, wie es ihm heute geht?

Seit 2009 lebt Yu Dongyue in Indianapolis in den USA, zusammen mit seiner Schwester, die ihn betreut. Ich hatte nie Kontakt zu ihm, aber ich habe Lu Decheng, einen seiner zwei Tiananmen-Gefährten, getroffen. Lu Decheng wurde 2006 als Flüchtling in Kanada aufgenommen. Er hat mir viel über die Aktion am 23. Mai 1989 erzählt, aber auch über die Jahre im Gefängnis, die Freilassung, die Flucht aus China. Er sagte, dass Yu Dongyue nicht mehr fähig sei, mit seiner Umgebung zu kommunizieren.

Was bedeutet es für Sie, eine Québécoiser Autorin zu sein?

Es bedeutet, in einem riesigen Land zu wohnen. Québec ist ungefähr so groß ist wie Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, die Schweiz und ganz Deutschland zusammen. Es bedeutet, diese Grenzenlosigkeit in sich zu tragen, selbst wenn man in einem Ballungsraum wie Montréal lebt. Zu wissen, dass es irgendwo im Norden diese unendliche Weite gibt, und dass die geringe Bevölkerungsdichte – 4,6 Einwohner pro Quadratkilometer – für eine Theater-Karriere nicht unbedingt förderlich ist. Es bedeutet, umgeben von 250 000 Millionen Englischsprechenden, zu acht Millionen Menschen zu gehören, die französisch sprechen, schreiben, leben. Es bedeutet, Stücke zu schreiben, die dem Publikum etwas bedeuten, egal wo auf der Welt.

Fragen: Christa Müller, Malin Nagel
Übersetzung aus dem Französischen: Christa Müller.



Carole Fréchette

Carole Fréchette ist in Montréal geboren. Sie ist ausgebildete Schauspielerin und begann Ende der 80er Jahre zu schreiben. Ihr Werk umfasst rund fünfzehn Stücke, die in achtzehn Sprachen übersetzt sind und weltweit gespielt werden, sowie zwei Romane. Sie erhielt zahlreiche Auszeichnungen, u.a. 2002 den Prix-Siminovitch, den renommiertesten kanadischen Theaterpreis. In Deutschland und Österreich wurden bisher u.a. ‚Und viermal stirbt Marie‘, ‚Die sieben Tage des Simon Labrosse‘ (2005 am Maxim-Gorki Theater Berlin) und ‚Das kleine Zimmer am Ende der Treppe‘ vorgestellt. ‚Ich denke an Yu‘ wurde im vergangenen Jahr in Martigues und Paris uraufgeführt, es folgten Inszenierungen in Calgary und Montréal, demnächst Aufführungen in Brüssel und München.



dt

**Wenn es keinen Mut gäbe,
keine Verrücktheit ...**

do
23.02.
2006

Deutsches Theater Berlin